

„Gott ist die Liebe“

Eine Textauswahl aus der ersten Enzyklika Papst Benedikts XVI. für die Sekundarstufe II

■ Albrecht Rieder war Lehrer am Graf-Eberhard-Gymnasium Bad Urach und Fachleiter am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung Tübingen. Er ist Mitglied der Notizblock-Redaktion. ■

Die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. „DEUS CARITAS EST“ bezieht sich nicht auf eine moraltheologische Frage, sondern stellt die Grundlage der christlichen Gottesaussage ins Zentrum. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16b) Das Rundschreiben ist in seiner ersten Absicht selbstverständlich nicht für den Religionsunterricht geschrieben. Wenn es aber stimmt, dass die theologische Grundaussage „Gott ist die Liebe“ zu wenig explizit im Unterricht zur Sprache kommt, dann lohnt sich die Mühe, Teile der Enzyklika im Unterricht näher anzuschauen, auch wenn der Inhalt der Aussagen und die Abstraktion der Gedanken einige Anforderungen an die Lerngruppe stellen. Die Enzyklika gliedert sich in zwei große Abschnitte „Die Einheit der Liebe in Schöpfung und Heilsgeschichte“ und „Caritas – das Liebestun der Kirche als einer Gemeinschaft der Liebe“. Teile aus dem zweiten großen Abschnitt könnten auch beim Thema „Soziale Gerechtigkeit“ eingesetzt werden.

Im Folgenden werden keine ausgearbeiteten Bausteine vorgestellt, sondern in Sekundarstufe II einsetzbare Texte vorgeschlagen. Ein Kurzkomentar stellt den Inhalt des jeweiligen Abschnittes vor, nennt mögliche Verständnisprobleme der Schülerinnen und Schüler und formuliert nach dem Textauszug (M1–M3) einige Arbeitsaufgaben, um die Texte zu erschließen. Die vorgeschlagenen Textbausteine gliedern sich in drei unterschiedliche Themenbereiche, die zwar in den Überschriften in Anlehnung des Enzyklika-Textes, aber nicht wörtlich wie in der Enzyklika selbst, wiedergegeben werden.

1. Eros und Agape – „Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verboten nicht das Schönste im Leben?“ (M 1)

Im ersten Abschnitt werden die zentralen Unterscheidungen *Eros* und die biblischen Unterscheidungen von *Philia* und *Agape* erläutert. Den inneren Zusammenhang von „*Eros* als Darstellung der ‚weltlichen‘ Liebe und *Agape* als Ausdruck für die im Glauben gründende und von ihm geformte Liebe“ zu betonen, ist das Anliegen des ersten Teiles, überschrieben mit „Die Einheit der Liebe in der Schöpfung und Heilsgeschichte.“

Mögliche Arbeitsaufgaben zu M 1:

- Visualisieren Sie die Begriffe *Eros*, *Agape* und *Philia* in ihrem Zusammenhang.
- Erläutern Sie den Satz: „Im letzten ist ‚Liebe‘ eine einzige Wirklichkeit, aber sie hat verschiedene Dimensionen“. (Zeile 50)
- Wie beurteilen heutige Jugendliche diese Unterscheidungen?

2. „Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen?“ – Gottesliebe und Nächstenliebe (M2)

Der zweite Abschnitt greift ein großes Problem auf, ob der unsichtbare, also nicht sinnlich erfahrbare Gott überhaupt geliebt werden kann. Da Gott wie eine menschliche Person sinnlich nicht erfahren werden kann, bleibt die „Nächstenliebe ein Weg ... , auch Gott zu begegnen“. Gleichzeitig führt die Abwendung vom Nächsten zu einer Abwendung von Gott. Weitere Orte der Anwesenheit Gottes, in denen Gott in der Welt „durchscheint“ sind sein Wort, die Sakramente, besonders die Eucharistie. Die Überlegungen gehen sogar soweit, dass eine „Willensgemeinschaft (von Gott und Mensch) in der Gemeinschaft des Denkens und Fühlens wächst und so unser Wollen und Gottes Wille immer mehr ineinanderfallen.“ Gefühl und Willen werden so eine Einheit in der Nächstenliebe. Da die kirchlichen Orte der Anwesenheit Gottes jedoch von den meisten Schülerinnen und Schülern nicht gesucht werden, bleibt meistens nur die alltägliche „Nächstenliebe“ als der Weg zur Gott. Doch, so könnten Schülerinnen und Schüler argumentieren, kann ich den Nächsten auch ohne Gott aus purer Einsicht lieben, so dass die Begegnung mit Gott in der Begegnung mit anderen nicht evident ist, sondern Gott auch in diesen Begegnungen verborgen und abwesend bleibt. Glaubende Menschen sehen jedoch in der Nächstenliebe und in den Sakramenten eine Erfahrungsmöglichkeit Gottes selbst, ja gehen sogar von der Möglichkeit aus, den Nächsten „aus der Perspektive Jesu Christi“, ihn mit „Christus“ zu sehen. „Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot“. Nichtglaubenden bleibt diese Erfahrung der Wechselwirkung von Gottes- und Nächstenliebe fremd.

Mögliche Arbeitsaufgaben zu M 2:

- Placemat: Die Schülerinnen und Schüler notieren ihre Gedanken zur Frage „Wie können wir die Gottesliebe als Liebe zu Gott und als Liebe Gottes zu uns verstehen?“ in ihr Individualfeld. Die individuellen Ergebnisse werden ausge-

tauscht und verglichen (im Uhrzeigersinn). Die Schülerinnen und Schüler kommen über die Aussagen und Probleme ins Gespräch und entwickeln ein gemeinsames Gruppenergebnis. Dieses Ergebnis wird in das zentrale Feld in der Mitte eingetragen und der Gesamtgruppe vorgestellt.

- Erarbeiten Sie die Aussagen zur Gottes- und Nächstenliebe im Text und vergleichen sie diese mit ihren Ergebnissen.
- Beurteilen Sie den Satz: „Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt.“ (Zeilen 48–49)

3. Wir brauchen die Zuwendung der Herzen (M 3)

Diese folgenden Abschnitte zeigen auf, dass die christliche Nächstenliebe nicht nur ein individuelles Geschehen von Mensch zu Mensch ist, sondern eine gesellschaftlich-öffentliche Dimension hat. Es werden drei Unterschiede (a–c) zwischen dem „allgemeinen Wohlfahrtswesen“ und der christlich-kirchlichen Liebestätigkeit herausgearbeitet. Neben allen technischen und

organisatorischen Fragen sind es die folgenden drei Aspekte, die die allgemeine caritative Liebestätigkeit von einer christlichen unterscheidet: die „Menschlichkeit“ (a), dann die von marxistischer Weltverbesserung ideologiefreie augenblickliche, gute Tat (b) und schließlich die von allen, auch missionarischen Absichten freie absichtslose Hilfe, die „in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für [...] Gott ist.“ (c) In Abschnitt b erfährt die Lerngruppe einen Zentralaspekt der einst wirkmächtigen marxistischen Ideologie.

Mögliche Arbeitsaufgaben zu M 3:

- Diskutieren sie folgende kontroversen Thesen: „Es gibt einen Unterschied in der Nächstenliebe zwischen einer weltlichen und kirchlichen Organisation.“ – „Es gibt keinen Unterschied.“
- Erarbeiten sie (PA, GA) in den Abschnitten a–c die jeweiligen Unterschiede zwischen dem „allgemeinen Wohlfahrtswesen“ und der christlich-kirchlichen Liebestätigkeit.
- Leuchten ihnen diese Unterschiede ein?



Religion in der Sekundarstufe (RiS) Kl. 5/6 Allgemeinbildende Gymnasien

Im April 2018 erscheint der erste Teil der dreibändigen Reihe Religion in der Sekundarstufe (RiS) für die Jahrgangsstufen 5/6. Kolleginnen und Kollegen aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg, die an allgemeinbildenden Gymnasien das Fach Katholische Religionslehre unterrichten, haben Unterrichtsentwürfe von beeindruckender Vielfalt erarbeitet – sei es in den didaktischen Vorentscheidungen, etwa den Zugängen oder Vernetzungen, oder den methodischen Vorschlägen.

Der Printausgabe ist online eine ergänzende Materialsammlung zugeordnet mit zahlreichen Arbeitsblättern und Bilddateien sowie Audiodateien und weiterführenden Links. Der Zugang ist zusammen mit dem Erwerb der Printausgabe gewährleistet.

Printausgabe: 92 Seiten; Online-Materialsammlung: 248 Seiten

Bestelladresse: Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg,
Habsburgerstr. 107, 79104 Freiburg im Breisgau;
<https://shop.irp-freiburg.de/>

Unterrichtssequenzen	Autorinnen und Autoren
Hand in Hand Willkommen im Religionsunterricht der Klasse 5!	Mara Kleisz Bertram Hensle
Da komme ich her – das bringe ich mit Aus verschiedenen Lerngruppen und Individuen wird eine neue Gruppe – gemeinsame Verständigung über zentrale Grundlagen und Inhalte des christlichen Glaubens	Martina Decker Ann-Kathrin Menz-Kolmer Stefanie Walker
Zusammen unter einem Himmel Bausteine zu einem nachhaltigen Verhältnis zu Natur-Umwelt-Tierwelt	Cornelia Patrzek-Raabe Beate Dettling
Das war so (nicht) gemeint Dialogfähigkeit einüben – von WhatsApp bis zur interreligiösen Begegnung	Gaby Klingberg Uta Hauf Johannes Stollhof Matthias Mehne
Menschen begegnen Menschen Wie gelingt zwischenmenschliche Begegnung?	Klaus Dorn Bernadette Eich Marianne Lerbs
Ein Dorf mit vielen Häusern Wie ein Architekt „Häuser“ für die abrahamitischen Religionen entwerfen und konstruktiv in einen Dialog treten	Lukas Schmitt Benedikt Abs Daniel Gaschik
Kirche an vielen Orten begegnen Eine ansprechende Entdeckungsreise mit Emma und Leon zur Vielfalt von Kirche	Angelika Scholz Gaby Klingberg
Erzählen – damit Erfahrungen bleiben Narrationen in ihrer existentiellen Bedeutung und für das Verständnis biblischer Texte erfahren	Johanna Schirott Florian Luft

Eros und Agape – „Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verboten nicht das Schönste im Leben?“

Der Liebe zwischen Mann und Frau, die nicht aus Denken und Wollen kommt, sondern den Menschen gleichsam übermächtig, haben die Griechen den Namen *Eros* gegeben. Nehmen wir hier schon vorweg, dass das Alte Testament das Wort *Eros* nur zweimal gebraucht, während es im Neuen Testament überhaupt nicht vorkommt: Von den drei griechischen Wörtern für Liebe – *Eros*, *Philia* (Freundschaftslove), *Agape* – bevorzugen die neutestamentlichen Schriften das letztere, das im griechischen Sprachgebrauch nur am Rande gestanden hatte. Der Begriff der Freundschaft (*Philia*) wird dann im Johannesevangelium aufgegriffen und in seiner Bedeutung vertieft, um das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern auszudrücken. Dieses sprachliche Beiseiteschieben von *Eros* und die neue Sicht der Liebe, die sich in dem Wort *Agape* ausdrückt, zeigt zweifellos etwas Wesentliches von der Neuheit des Christentums gerade im Verstehen der Liebe an. In der Kritik am Christentum, die sich seit der Aufklärung immer radikaler entfaltet hat, ist dieses Neue durchaus negativ gewertet worden. Das Christentum – meinte Friedrich Nietzsche – habe dem *Eros* Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet. Damit drückte der deutsche Philosoph ein weit verbreitetes Empfinden aus: Vergällt uns die Kirche mit ihren Geboten und Verboten nicht das Schönste im Leben? Stellt sie nicht gerade da Verbotstafeln auf, wo uns die vom Schöpfer zugedachte Freude ein Glück anbietet, das uns etwas vom Geschmack des Göttlichen spüren lässt? [...]

Wie muss Liebe gelebt werden, damit sich ihre menschliche und göttliche Verheißung erfüllt? [...] Zu den Aufstiegen der Liebe und ihren inneren Reinigungen gehört es, dass Liebe nun Endgültigkeit will, und zwar in doppeltem Sinn im Sinn der Ausschließlichkeit – „nur dieser eine Mensch“ – und im Sinn des „für immer“. Sie umfasst das Ganze der Existenz in allen ihren Dimensionen, auch in derjenigen der Zeit. Das kann nicht anders sein, weil ihre Verheißung auf das Endgültige zielt: Liebe zielt auf Ewigkeit. Ja, Liebe ist „Ekstase“, aber Ekstase nicht im Sinn des rauschhaften Augenblicks, sondern Ekstase als ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes: „Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen“ (Lk 17,33), sagt Jesus – ein Wort, das in mehreren Varianten bei ihm in den Evangelien wiederkehrt (vgl. Mt 10,39; 16,25; Mk 8,35; Lk 9,24; Joh 12,25). Jesus beschreibt damit seinen eigenen Weg, der durch das Kreuz zur Auferstehung führt – den Weg des Weizenkorns, das in die Erde fällt und stirbt und so reiche Frucht trägt; aber er beschreibt darin auch das Wesen der Liebe und der menschlichen Existenz überhaupt von der Mitte seines eigenen Opfers und seiner darin sich vollendenden Liebe her.

Unsere zunächst mehr philosophischen Überlegungen über das Wesen von Liebe haben uns nun von selbst zum biblischen Glauben hinübergeführt. Am Anfang stand die Frage, ob denn die unterschiedenen, ja gegensätzlichen Bedeutungen des Wortes Liebe auf irgendeine innere Einheit hinweisen oder ob sie unverbunden nebeneinander stehen bleiben müssen, besonders aber die Frage, ob die uns von der Bibel und der Überlieferung der Kirche verkündete Botschaft über die Liebe mit der allgemein menschlichen Liebeserfahrung etwas zu tun habe oder ihr vielleicht gar entgegengesetzt sei. Dabei begegnen uns die beiden Grundwörter *Eros* als Darstellung der „weltlichen“ Liebe und *Agape* als Ausdruck für die im Glauben gründende und von ihm geformte Liebe. Beide werden häufig auch als „aufsteigende“ und „absteigende“ Liebe einander entgegengestellt; verwandt damit sind andere Einteilungen wie etwa die Unterscheidung in begehrende und schenkende Liebe (*amor concupiscentiae* – *amor benevolentiae*), der dann manchmal auch noch die auf den Nutzen bedachte Liebe hinzugefügt wird.

In der philosophischen und theologischen Diskussion sind diese Unterscheidungen oft zu Gegensätzen hochgesteigert worden: Christlich sei die absteigende, schenkende Liebe, die *Agape*; die nichtchristliche, besonders die griechische Kultur sei dagegen von der aufsteigenden, begehrenden Liebe, dem *Eros* geprägt. Wenn man diesen Gegensatz radikal durchführte, würde das Eigentliche des Christentums aus den grundlegenden Lebenszusammenhängen des Menschseins ausgegliedert und zu einer Sonderwelt, die man dann für bewundernswert ansehen mag, die aber doch vom Ganzen der menschlichen Existenz abgeschnitten würde. In Wirklichkeit lassen sich *Eros* und *Agape* – aufsteigende und absteigende Liebe – niemals ganz voneinander trennen. Je mehr beide in unterschiedlichen Dimensionen in der einen Wirklichkeit Liebe in die rechte Einheit miteinander treten, desto mehr verwirklicht sich das wahre Wesen von Liebe überhaupt. Wenn *Eros* zunächst vor allem verlangend, aufsteigend ist – Faszination durch die große Verheißung des Glücks – so wird er im Zugehen auf den anderen immer weniger nach sich selber fragen, immer mehr das Glück des anderen wollen, immer mehr sich um ihn sorgen, sich schenken, für ihn da sein wollen. Das Moment der *Agape* tritt in ihn ein, andernfalls verfällt er und verliert auch sein eigenes Wesen. Umgekehrt ist es aber auch dem Menschen unmöglich, einzig in der schenkenden, absteigenden Liebe zu leben. Er kann nicht immer nur geben, er muss auch empfangen. Wer Liebe schenken will, muss selbst mit ihr beschenkt werden. Gewiss, der Mensch kann – wie der Herr uns sagt – zur Quelle werden, von der Ströme lebendigen Wassers kommen (vgl. Joh 7,37–38). Aber damit er eine solche Quelle wird, muss er selbst immer wieder aus der ersten, der ursprünglichen Quelle trinken – bei Jesus Christus, aus dessen geöffnetem Herzen die Liebe Gottes selber entströmt (vgl. Joh 19,34). [...]

Im letzten ist „Liebe“ eine einzige Wirklichkeit, aber sie hat verschiedene Dimensionen – es kann jeweils die eine oder andere Seite stärker hervortreten. Wo die beiden Seiten aber ganz auseinander fallen, entsteht eine Karikatur oder jedenfalls eine Kümmerform von Liebe. Und wir haben auch schon grundsätzlich gesehen, dass der biblische Glaube nicht eine Nebenwelt oder Gegenwelt gegenüber dem menschlichen Urphänomen Liebe aufbaut, sondern den ganzen Menschen annimmt, in seine Suche nach Liebe reinigend eingreift und ihm dabei neue Dimensionen eröffnet. [...]

„Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen?“ – Gottesliebe und Nächstenliebe

Nach all diesen Überlegungen über das Wesen der Liebe und ihre Deutung im biblischen Glauben bleibt eine zweifache Frage in Bezug auf unser Verhalten: Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen? Und kann man Liebe gebieten? Gegen das Doppelgebot der Liebe gibt es den in diesen Fragen anklingenden doppelten Einwand. Keiner hat Gott gesehen – wie sollten wir ihn lieben? Und des Weiteren: Liebe kann man nicht befehlen, sie ist doch ein Gefühl, das da ist oder nicht da ist, aber nicht vom Willen geschaffen werden kann. Die Schrift scheint den ersten Einwand zu bestätigen, wenn da steht:

5 „Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott!‘, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1 Joh 4,20). Aber dieser Text schließt keineswegs die Gottesliebe als etwas Unmögliches aus – im Gegenteil, sie wird im Zusammenhang des eben zitierten Ersten Johannesbriefes ausdrücklich verlangt. Unterstrichen wird die unlöbliche Verschränkung von Gottes- und Nächstenliebe. Beide gehören so zusammen, dass die

10 Behauptung der Gottesliebe zur Lüge wird, wenn der Mensch sich dem Nächsten verschließt oder gar ihn hasst. Man muss diesen johanneischen Vers vielmehr dahin auslegen, dass die Nächstenliebe ein Weg ist, auch Gott zu begegnen, und dass die Abwendung vom Nächsten auch für Gott blind macht.

In der Tat: Niemand hat Gott gesehen, so wie er in sich ist. Und trotzdem ist Gott uns nicht gänzlich unsichtbar, nicht einfach unzugänglich geblieben. [...] Gott hat sich sichtbar gemacht: In Jesus können wir den Vater anschauen (vgl. Joh 14,9). In der

15 Tat gibt es eine vielfältige Sichtbarkeit Gottes. In der Geschichte der Liebe, die uns die Bibel erzählt, geht er uns entgegen, wirbt um uns – bis hin zum Letzten Abendmahl, bis hin zu dem am Kreuz durchbohrten Herzen, bis hin zu den Erscheinungen des Auferstandenen und seinen Großtaten, mit denen er durch das Wirken der Apostel die entstehende Kirche auf ihrem Weg geführt hat.

Und in der weiteren Geschichte der Kirche ist der Herr nicht abwesend geblieben: Immer neu geht er auf uns zu – durch

20 Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. In der Liturgie der Kirche, in ihrem Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine Gegenwart in unserem Alltag zu erkennen. [...]

Darüber hinaus wird in diesem Prozess der Begegnung auch klar, dass Liebe nicht bloß Gefühl ist. Gefühle kommen und gehen. Das Gefühl kann eine großartige Initialzündung sein, aber das Ganze der Liebe ist es nicht. Wir haben anfangs von dem

25 Prozess der Reinigungen und Reifungen gesprochen, durch die *Eros* ganz er selbst, Liebe im Vollsinn des Wortes wird. Zur Reife der Liebe gehört es, dass sie alle Kräfte des Menschseins einbezieht, den Menschen sozusagen in seiner Ganzheit integriert. Die Begegnung mit den sichtbaren Erscheinungen der Liebe Gottes kann in uns das Gefühl der Freude wecken, das aus der Erfahrung des Geliebtseins kommt. Aber sie ruft auch unseren Willen und unseren Verstand auf den Plan. Die Erkenntnis des lebendigen Gottes ist Weg zur Liebe, und das Ja unseres Willens zu seinem Willen einigt Verstand, Wille und Gefühl zum

30 ganzheitlichen Akt der Liebe. Dies ist freilich ein Vorgang, der fortwährend unterwegs bleibt: Liebe ist niemals „fertig“ und vollendet; sie wandelt sich im Lauf des Lebens, reift und bleibt sich gerade dadurch treu. [...] Die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch besteht eben darin, dass diese Willensgemeinschaft in der Gemeinschaft des Denkens und Fühlens wächst und so unser Wollen und Gottes Wille immer mehr ineinander fallen: der Wille Gottes nicht mehr ein Fremdwille ist für mich, den mir Gebote von außen auferlegen, sondern mein eigener Wille aus der Erfahrung heraus, dass in der Tat Gott mir inner-

35 licher ist als ich mir selbst. Dann wächst Hingabe an Gott. Dann wird Gott unser Glück (vgl. Ps 73[72],23–28).

So wird Nächstenliebe in dem von der Bibel, von Jesus verkündigten Sinn möglich. Sie besteht ja darin, dass ich auch den Mitmenschen, den ich zunächst gar nicht mag oder nicht einmal kenne, von Gott her liebe. Das ist nur möglich aus der inneren Begegnung mit Gott heraus, die Willensgemeinschaft geworden ist und bis ins Gefühl hineinreicht. Dann lerne ich, diesen anderen nicht mehr bloß mit meinen Augen und Gefühlen anzusehen, sondern aus der Perspektive Jesu Christi heraus.

40 Sein Freund ist mein Freund. Ich sehe durch das Äußere hindurch sein inneres Warten auf einen Gestus der Liebe – auf Zuwendung, die ich nicht nur über die dafür zuständigen Organisationen umleite und vielleicht als politische Notwendigkeit bejahe. Ich sehe mit Christus und kann dem anderen mehr geben als die äußerlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe, den er braucht. Hier zeigt sich die notwendige Wechselwirkung zwischen Gottes- und Nächstenliebe, von der der Erste Johannesbrief so eindringlich spricht. Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen

45 immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglassen und nur „fromm“ sein möchte, nur meine „religiösen Pflichten“ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch „korrekt“, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt. [...] Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot. Beides

50 aber lebt von der uns zuvorkommenden Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat. So ist es nicht mehr „Gebot“ von außen her, das uns Unmögliches vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss. [...]

aus: Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI., Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 171, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, Abschnitte 16–18.

Wir brauchen die Zuwendung der Herzen

- Das Zunehmen vielfältiger Organisationen, die sich um den Menschen in seinen verschiedenen Nöten mühen, erklärt sich letztlich daraus, dass der Imperativ der Nächstenliebe vom Schöpfer in die Natur des Menschen selbst eingeschrieben ist. Es ist aber auch ein Ergebnis der Gegenwart des Christentums in der Welt, die diesen in der Geschichte oft tief verdunkelten Imperativ immer wieder weckt und zur Wirkung bringt. [...] Um so wichtiger ist es, dass das kirchliche Liebeshandeln seine volle Leuchtkraft behält und nicht einfach als eine Variante im allgemeinen Wohlfahrtswesen aufgeht. Was sind nun die konstitutiven Elemente, die das Wesen christlicher und kirchlicher Liebestätigkeit bilden?
- 5 a) Nach dem Vorbild, das das Gleichnis vom barmherzigen Samariter uns vor Augen stellt, ist christliche Liebestätigkeit zunächst einfach die Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut: Die Hungrigen müssen gespeist, die Nackten gekleidet, die Kranken auf Heilung hin behandelt, die Gefangenen besucht werden usw. Die karitativen Organisationen der Kirche – angefangen bei denen der (diözesanen, nationalen und internationalen) „Caritas“ – müssen das ihnen Mögliche tun, damit die Mittel dafür und vor allem die Menschen bereitstehen, die solche Aufgaben übernehmen. Was nun den Dienst der Menschen an den Leidenden betrifft, so ist zunächst berufliche Kompetenz nötig: Die Helfer müssen so ausgebildet sein, dass sie das Rechte auf rechte Weise tun und dann für die weitere Betreuung Sorge tragen können. Berufliche Kompetenz ist eine erste, grundlegende Notwendigkeit, aber sie allein genügt nicht. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss es kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem andern mit dem Herzen zuwenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6).
- 10 15 20
- b) Das christliche Liebeshandeln muss unabhängig sein von Parteien und Ideologien. Es ist nicht ein Mittel ideologisch gesteuerter Weltveränderung und steht nicht im Dienst weltlicher Strategien, sondern ist hier und jetzt Vergegenwärtigung der Liebe, deren der Mensch immer bedarf. Die Neuzeit ist vor allem seit dem 19. Jahrhundert beherrscht von verschiedenen Variationen einer Philosophie des Fortschritts, deren radikalste Form der Marxismus darstellt. Zur marxistischen Strategie gehört die Verelendungstheorie. Sie behauptet, wer in einer Situation ungerechter Herrschaft dem Menschen karitativ helfe, stelle sich faktisch in den Dienst des bestehenden Unrechtssystems, indem er es scheinbar, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, erträglich mache. So werde das revolutionäre Potential gehemmt und damit der Umbruch zur besseren Welt aufgehalten. Deswegen wird karitativer Einsatz als systemstabilisierend denunziert und angegriffen. In Wirklichkeit ist dies eine Philosophie der Unmenschlichkeit. Der jetzt lebende Mensch wird dem Moloch Zukunft geopfert, einer Zukunft, deren wirkliches Heraufkommen zumindest zweifelhaft bleibt. In Wahrheit kann die Menschlichkeit der Welt nicht dadurch gefördert werden, dass man sie einstweilen stilllegt. Zu einer besseren Welt trägt man nur bei, indem man selbst jetzt das Gute tut, mit aller Leidenschaft und wo immer die Möglichkeit besteht, unabhängig von Parteistrategien und -programmen. Das Programm des Christen – das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu – ist das „sehende Herz“. Dieses Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach. Wenn die karitative Aktivität von der Kirche als gemeinschaftliche Initiative ausgeübt wird, sind über die Spontaneität des einzelnen hinaus selbstverständlich auch Planung, Vorsorge und Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Einrichtungen notwendig.
- 25 30 35 40
- c) Außerdem darf praktizierte Nächstenliebe nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird. Er weiß – um auf die vorhin gestellten Fragen zurückzukommen – , dass die Verächtlichmachung der Liebe eine Verächtlichmachung Gottes und des Menschen ist – der Versuch, ohne Gott auszukommen. Daher besteht die beste Verteidigung Gottes und des Menschen eben in der Liebe. Aufgabe der karitativen Organisationen der Kirche ist es, dieses Bewusstsein in ihren Vertretern zu kräftigen, so dass sie durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden.
- 45 50